



Elegant gemachter Dokumentarfilm: „Venedig – als hätten wir geträumt“ von Wolfgang Ettlisch und seinem Kameramann Hans Albrecht Luszkat. Foto: hal

Vorbilder werden ungeniert nachgeahmt

Filmfest München: Reihe „Kino – Made in Germany“

Die Artikel, die bereits über den deutschen Film in der Krise verfasst wurden, sind mittlerweile Legion. Aneinander gereiht dürften sie mindestens von Flensburg bis nach Rosenheim reichen, vielleicht sogar schon bis zum Mond. Der Autorenfilm ist passé, und auch vom Eichinger'schen und Wortmann'schen „Komödienwunder“ will niemand mehr etwas wissen – doch neue Ansätze sind schwer auszumachen. Wer Kino mag, konstatiert das nicht gerne, aber auch die Reihe „Kino – Made in Germany“ des diesjährigen Münchner Filmfests führt dies wieder einmal sehr plastisch vor Augen. Ein paar Filme des Programms ansehen – schon hängen die Feindbilder wieder gerade, und man stellt fest: Die Abkehr vom bisher Dagewesenen bedeutet noch lange keine Verbesserung der Qualität. Kleinster gemeinsamer Nenner der Filme, so wird deutlich, ist nur noch die rigorose Abkehr von der apokalyptischen Fröhlichkeit der deutschen Komödien aus den späten 90er-Jahren.

Da wäre beispielsweise „Freunde“ (Maxx, 30. 6., 15 Uhr) von Martin Eigler: Laut

Katalog „ein urbaner Gangsterfilm über Freundschaft und Verrat, Liebe und Tod“. Klingt wichtig und bedeutsam, ist aber tatsächlich eine verkrampfte Gangstergeschichte mit einer unverständlichen Männerfreundschaft, gepaart mit einer unspannenden Love Story.

Zerbrechende Träume

Überhaupt scheint das Milieu der gesellschaftlichen Randzonen zu boomen bei den deutschen Regisseuren: Lars Beckers sehr gewollt coole, gestylte Ganovenballade „Kanak Attak“ stellt eine in Kiel ansässige Gang von türkischen Kleinkriminellen in den Mittelpunkt, die wild drauflosprügelt und hemmungslos mit den jederzeit griffbereiten Schießseisen fuchtelt, statt Gefühle wie Trauer und Wut zuzulassen. Hätte ein interessanter Film werden können, wenn sich Becker nicht so in seine kameratechnischen Mätzchen verliebt hätte.

Auch in „Lost Killers“ von Dito Tsintsadze geht es um eine Gruppe multikultureller Dealer, Zuhälter und Prostituiertes, diesmal spielt das

Ganze in Mannheim. Tarantino goes Germany – weit gefehlt! Ärgerlich ist, wie deutlich die Vorbilder in manchen dieser Produktionen hervorscheinen und wie ungeniert geklaut wird.

Aber es gibt auch Lichtblicke: Etwa die bizarre kleine Komödie „Ein todsicheres Geschäft“ von M. X. Oberg (Maxx, 29. 6., 15 Uhr) über einen jungen und recht unbedarften Leichenbestatter, der sich in einem Kaff in Wales niederlässt, weil dort die höchste Rentnerrate in ganz Europa besteht und er sich ein florierendes Geschäft erhofft. Oder auch der elegant gemachte Dokumentarfilm „Venedig – als hätten wir geträumt“ von Wolfgang Ettlisch und seinem Kameramann Hans Albrecht Luszkat. Keinesfalls zu vergessen ist auch „Vergiss Amerika“ von Vanessa Jopp (Arri, heute, 17.30 Uhr). Ein sensibler und zarter Film, der von den zerbrechenden Träumen von Jugendlichen in der ostdeutschen Provinz erzählt, von Kleinstadtmief und erster Liebe. Bleibt zu hoffen, dass die Jury des Hypo-Preises dieses atmosphärisch dichte Drama entsprechend zu würdigen weiß.

Ulrike Gasteiger